

Christian August Crusius

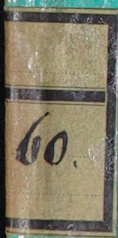
**Abhandlung von der Vorsehung Gottes, wiefern durch dieselbe alles zuvor
verordnet ist, was geschehen soll : welche in einer Predigt am Neujahrstage
1759. in der Universitätskirche zu Leipzig vorgetragen**

Leipzig: gedruckt bey Johann Christian Langenheim, [1759]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1755430167>

Druck Freier  Zugang





INSTITUTIONAM

ACADEMIA ROSTOCHENSIS

PER SEMESTRE HIBERNUM

PHYSICAE

PHYSICAE

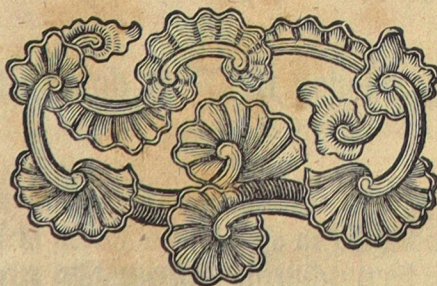
Abhandlung
von der
Vorsehung Gottes,
wiefern durch dieselbe
alles zuvor verordnet ist,
was geschehen soll,

welche
in einer Predigt
am Neujahrstage 1759.

in der
Universitätskirche zu Leipzig
vorgetragen

D. Christian August Crusius,

Professor Primarius und d. Z. Dechant der theologischen Facultät daselbst.



Leipzig,

FL 1460^{1/2} gedruckt bey Johann Christian Langenheim.



I. N. I. A.

Getreuer Gott, wir fallen dir
 Getrost in deine Hände.
 Nimm uns, und mach es so mit uns
 Bis zu einem seligen Ende,
 Wie du wohl weißt,
 Daß unserm Geist
 Dadurch sein Nuz entstehe,
 Und deine Ehr
 Je mehr und mehr
 Sich in ihr selbst erhöhe. Amen.

Andächtige und in Jesu geliebte Zuhörer.



Wenn irgend ein Irrthum unter den Menschen recht
 sehr gewöhnlich ist, so ist es gewiß dieser, daß sie
 ein allgemeines unwidertreibliches Schicksal,
 eine unvermeidliche Nothwendigkeit aller
 Dinge, glauben. Diese verführerische Einbildung bethört ei-
 nen großen Theil von Hohen und Niedrigen, von Gelehrten und
 Unge-



Ungelehrten, und so sehr auch in andern Stücken die Sitten der Völker von einander abweichen, so sehr sie in Religionsmeinungen und Gebräuchen von einander unterschieden sind, so mächtig ist doch unter ihnen allen das Reich der Finsterniß darinnen, daß sie eine allgemeine Nothwendigkeit aller Dinge, eine unveränderliche Kette der Bestimmung und des Verhängnisses in allen Begebenheiten, glauben. Sie gehen zwar darinnen von einander ab, daß sie sich das allezeit nothwendige, aber thörichte, Schicksal, welches nach ihrer Meinung in allen Dingen herrschet, verschiedentlich vorstellen, daß sie ihm mancherley Farben anzustreichen wissen, und daß sie es aus unterschiedenen Gründen herzuleiten suchen. Einige gestehen es, daß sie Gott selbst in seinen Wirkungen einer solchen Nothwendigkeit unterwerfen, daß nichts anders geschehen kann, als so wie es wirklich geschieht. Andere verfahren feiner, und betrügen entweder sich selbst in einer allerdings verwickelten Sache, und welche sich ohne Vorsichtigkeit und Nachdenken nicht aus einander sehen läßt, oder sie wollen andere hinter das Licht führen. Diese wissen ihr eben so allgemeines und unwidertreibliches Schicksal unter viel scheinbaren Ausdrückungen und unter dem Vorwande, als ob sie dadurch lediglich die Vollkommenheiten Gottes selbst zu vertheidigen gedächten, zu entschuldigen. Alle aber kommen doch, wenn man den Wortstreit abrechnet, darinnen überein, daß dasjenige, was einmal in der Welt geschieht, so hat geschehen müssen, und was nicht erfolgt, auch in dieser Welt nicht hat erfolgen können. Mit einem Worte, sie glauben eine völlige Nothwendigkeit, und ein unvermeidliches Verhängniß in allen Dingen.

Die Ursachen dieser Verirrung können sehr mannigfaltig seyn. Da aber diejenigen Meinungen der Menschen, welchen sie mit einer Beständigkeit folgen, und welchen sie auch gegen alle Erinnerungen und Widerlegungen anhangen, ihren wahren Grund in dem Innersten ihres Herzens haben: so kann man hart-



hartnäckige Vertheidiger der Nothwendigkeit aller Dinge billig mit den Worten Christi anreden Joh. 8, 47. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort, das ist, der nimmt es auch an, glaubt und gehorchet ihm, darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Eine heimliche Widerspenstigkeit gegen das heilige Gesetz Gottes, welche sich auch wohl vor dem Menschen selbst verborgen hält, und die Verweigerung des ihm schuldigen freywilligen und lauterem Gehorsams, dargegen eine ungezähmte Begierde, seinen Lüste und Neigungen zu folgen, verwegen und leichtsinnig zu seyn, und doch hernach die Schuld aller seiner Irrthümer und aller seiner bösen Thaten, wie auch alles daraus erfolgenden Elendes von sich abwälzen zu können, das sind ohne Zweifel die Hauptursachen, welche die Menschen verblenden, daß sie Gott, den Schöpfer und Beherrscher aller Dinge, der ihnen selbst Segen und Fluch vorleget, daß sie den Segen erwählen sollen, so wenig kennen lernen. Ihren Irrthum zu beschönigen wissen sie hernach freylich allerley Vorwand zu erdichten. Manche nehmen dieses selbst gleich als einen ungezweifelten Grundsatz an, es werde bey allen Dingen erfordert, daß etwas vorhanden sey, daraus man müsse begreifen können, warum die Sache eben so, und nicht anders hat erfolgen müssen. Wenn dieses wahr wäre, so wäre freylich alles nothwendig, und es herrschete in allen Dingen ein unvermeidliches Schicksal. Sie bedenken aber nicht, daß sie hiermit nur den Irrthum, von welchem eben die Frage war, mit andern Worten vortragen. Denn ist das nicht einerley, ob ich sage, alles ist nothwendig, oder ob ich mich also ausdrücke, es ist in Ansehung aller Dinge etwas vorhanden, daraus sich begreifen läßt, warum sie eben so und nicht anders erfolgen müssen?

Ach großer Gott, wie müssen sich die heiligen Lehren und Gebote deines Wortes von solchen Leuten mishandeln lassen, welche sich nur erst das recht fest eingepräget haben, daß alles, was geschieht, nothwendig so geschehen müsse, und nicht habe



unterbleiben, oder anders ausfallen können! Sie leben sicher und unbesonnen dahin. Denn sie meinen, was einmal geschehen soll, das wird doch vor sich gehen müssen, und was ihnen einmal bestimmt ist, dem werden sie nicht entgehen können, sie mögen so oder anders leben. Du offenbarest dich, als ein lebendiger Gott, und der Gebet erhört, und willst, daß deswegen alles Fleisch zu dir kommen soll. Jenen, welche glauben, es müsse alles so kommen, wie es kommt, ist nichts verächtlicher als das Gebet zu dir. Sie meinen, du achtest nicht darauf, und was vermöge der ewigen und unveränderlichen Kette der Verknüpfung aller Dinge geschehen soll, das geschehe, und nichts anders, man bete oder lasse es.

Daraus entsteht noch ein anderes Uebel. Das Gebet hat nicht nur die Verheißung der Erhörung unter den gehörigen Bedingungen, sondern es ist auch die rechte Nahrung unseres Geistes, wodurch derselbe mit göttlicher Kraft zum Leben und göttlichen Wandel erfüllet wird. Wer daher unterläßt sich zu Gott mit kindlichem Vertrauen im Gebet zu nahen, bey demselben verwildert auch das Gemüthe je mehr und mehr. Dadurch werden die Menschen endlich verstockt, und unempfindlich gegen die göttlichen Wahrheiten. Es ekelte ihnen vor dem Worte Gottes, als vor einer losen Speise, weil sie wohl einsehen, daß sich die Lehre desselben mit ihrem Dünkel nicht vergleichen läßet. Und ach daß sie es nur allezeit sagten, daß ihnen davor ekelte! denn so würden sie andern weniger schaden, und viele könnten sich vor ihren Verführungen eher hüten. Aber sie heucheln öfters, und verleiten dadurch die unvorsichtigen, daß sie unchristliche Meinungen vor Erklärungen der christlichen Lehren annehmen, und dadurch unvermerkt von dem wahren Ziele abgeführt werden. Sie reden bisweilen mit der Sprache des göttlichen Wortes selbst, und verdrehen doch die Worte Gottes, und ihr Herz ist ferne von dem Gehorsam gegen Gottes Willen. Sehet euch ein wenig um unter den Menschen, G. F.

Wie



Wie viele sind deren, die ihr Vertrauen rechtschaffen auf Gott setzen, die sein Antlitz suchen, die ihm mit Glauben und Gehorsam anhangen? Aber untersucht nur, was sie doch abhält. Ist es nicht gemeiniglich dieses, daß sie bey sich selbst gedenken: Es ist umsonst, daß man sich bemühet Gott zu dienen; es wird doch geschehen, was geschehen soll? Der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei, und die Zunge, die da stolz redet! Es ist nur so viel wahr, daß alles, was geschieht, nicht ohne Gottes Vorsehung, sondern nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen geschieht, welches ganz etwas anderes ist, als ein nothwendiges Schicksal, oder eine unausbleibliche Vorherbestimmung aller Dinge in einer unwidertreiblichen Kette der Nothwendigkeit.

Wir erleben heute, G. F. wiederum unter dem Segen des Allmächtigen den Anfang eines neuen Jahres; und spricht nicht unser Herz in uns: wie wird es uns in diesem Jahre gehen, und was wird der Herr über uns bestimmt haben? Werden wir uns heute übers Jahr in der Ewigkeit befinden, oder werden wir noch auf dem Wege seyn? Wo werden wir uns um dieselbe Zeit befinden, wenn wir indessen unsere Hütte ablegen müssen, und wie wird uns zu Muthe seyn? Und was vor Begebenheiten werden uns bevorstehen, wenn unsere Tage auf Erden noch länger währen sollen? Der Anfang des verfloßenen Jahres wurde eben heute vor einem Jahre mit großer Angst und Schrecken gemacht, da Gott außer alle dem Elende, daß er uns jetzt empfinden läßt, noch darzu ein schreckliches Feuer bey uns anzündet hatte, und an einem Orte, der die Beschwerlichkeit hatte, daß, so irgendwo zum andernmal Feuer aufgegangen wäre, bey dem harten Froste, da es am Vorrathe des Wassers gebrach, alle menschliche Hülfe dem Unglücke zu widerstehen gefehlet hätte, und alle dieser werthen Stadt so vorzüglich eigene gute Feueranstalten doch unbrauchbar geworden wären. Aber der getreue Gott war hernach selbst unser Wächter, und wollte uns nur
besto



desto nachdrücklicher an den Worten erinnern, die sein Geist gesprochen hat: wo der Herr nicht die Stadt bewahret, so wachet der Wächter umsonst. Und was soll ich von den andern Strafen und Züchtigungen Gottes sagen, welche seit drey Jahren her nicht uns allein, sondern so viele Völker treffen, und diejenigen insonderheit, wo er mit seinem Worte wohnet? Wie denn das Gerichte Gottes von Alters her an seinem eigenen Hause anzufangen pfeget, welches nach der Regel Petri 1 Petr. 4, 17. die verständigen zum Nachsinnen bringen soll, was es vor ein Ende mit denen nehmen werde, die dem Evangelio nicht gehorchen, sondern ein ander Evangelium, menschliche Meinungen und Aberglauben, einführen, oder welche gar alle Bande zerreißen, und alle Furcht des lebendigen Gottes aufheben wollen.

Fragen wir also heute, wie wird es uns in diesem Jahre gehen? so kann man zwar kurz antworten: es wird geschehen, was geschehen soll. Solches kann aber auch sehr übel und unrecht verstanden werden, ob es wohl im gewissen Verstande genommen, recht geredet ist. Ich halte deswegen davor, daß ich die Absicht unserer gegenwärtigen Versammlung nicht verfehlen werde, wenn ich die gegenwärtige Stunde darzu anwende, eure Andacht mit einer Betrachtung zu unterhalten über die Vorsehung Gottes, wodurch alles, was geschieht, schon zuvor verordnet ist, und nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen geschieht, zumal da uns unser Text eine nicht unbequeme Gelegenheit darzu anbietet.

Du lebendiger Gott! du bist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, sondern wirkest beständig. Alles Glück und Unglücke, das kömmt allein von dir. Wie viel Nebel aber verdüstern unser Gemüthe, daß wir uns in deine Wege so gar schwer zu finden wissen! Sie werden uns beständig zu schwer seyn, wenn wir uns nicht zu deinem Heiligthume nahen. So regiere du denn selbst auch in dieser Stunde unsere Herzen, daß wir die Untersuchung deiner weisen Regierung mit Ehrerbietung,
Weis-



Weisheit und Demuth anstellen, damit wir dich in deinem Lichte sehen und verehren.

Evangelium am Neujahrstage.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Nahme genennet **Jesus**, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er in Mutter Leibe empfangen ward.

Unsere Andacht soll jeso dabey stehen bleiben, daß in dem vorgelesenen Text gemeldet wird, wie der **Jesus**-Name unseres hochgelobten Erlösers schon vor seiner Empfängnis bestimmt gewesen ist. Wir wollen daraus zu einer allgemeinen Lehre Gelegenheit nehmen und überhaupt eine Betrachtung anstellen über die **Vorsehung Gottes**, durch welche alles zuvor verordnet ist, was geschehen soll. Es wird erstlich zu erklären seyn, wie man sich dieses vorzustellen hat, daß alles, was geschehen soll, durch **Gottes Vorsehung** schon zuvor verordnet ist, und nach **Gottes** vorbedachtem Rath und Willen geschiehet. Hernach wollen wir uns zum andern einiger **Pflichten** erinnern, welche uns in Ansehung dieser **Vorsorge Gottes** obliegen.

Erster Theil.

Man muß von der Vollkommenheit **Gottes** sehr unvollständige Vorstellungen haben, wenn man nicht zugleich allenthalben eingedenk ist, daß alles was in der Welt geschiehet, und was in Ewigkeit geschehen wird, schon vor der Stellung der Welt, und von aller Ewigkeit her, von **Gott** bedacht, beschloßen

B

und



und verordnet ist. Das soll die wichtige Wahrheit seyn, welcher wir jezo weiter nachdenken wollen. Die Apostel stärkten sich durch dieselbige, als sie über der Predigt von der Auferstehung des gekreuzigten Jesu die erste Verfolgung auszustehen hatten. Sie bedachten, daß Herodes und Pilatus, mit den Heyden und dem Volke Israel, an Jesu nur das gethan hatten, was die Hand und der Rath Gottes zuvor bedacht hatte, das geschehen sollte. Ap. Gesch. 4, 28. Bey den wichtigsten Geheimnissen, bey den schwersten Uebungen des Glaubens, berufen sich die Bothen Gottes auf die Rathschlüsse des ewigen Gottes, nach dessen Willen und vorherbestimmten Vorsatz alles geschiehet, was nur gewesen, ist und seyn wird. Wer wird selig werden? Paulus antwortet: welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, Röm. 8, 30. Was ist das ganze Evangelium von Christo? Es ist eine heimliche verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit 1 Cor. 2, 8. Wie kam es, daß Gott, der in andern Menschengeschlechtern die Völker so lange ihre eigene Wege hatte wandeln lassen, durch die Apostel Christi ihnen Buße und die Seligkeit durch Christum verkündigen ließ? Gott hatte diesen Männern wissend gemacht das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen, und hatte dasselbige hervorgebracht durch Jesum Christum selbst, daß es geprediget würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfaßet würden in Christo, beyde das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst. Durch welchen wir auch zum Erbtheil kommen sind, die wir zuvor verordnet sind, nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirket nach dem Rathe seines Willens: auf daß wir etwas seyn zum Lobe seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen. Ephes. 1, 9-12. Dieses Hauptstück der göttlichen Vorsehung oder Vorforge vor alles, nach welcher alles zuvor verordnet ist, was geschehen soll, nennet



nennet man auch die göttliche Vorherbestimmung des Zukünftigen, welche man dem heydnischen und unvernünftigen Schicksale, und dem blinden Ohngefähr entgegen sehet. Man kamt in der genauern Vorstellung von der göttlichen Vorherbestimmung sich von dem richtigen Wege leichtlich verirren, daher ich das nöthigste davon in folgende drey Hauptsätze verfassen will. Erstlich: Gott weiß alles vorher, und doch wird dadurch nicht alles nothwendig, auch nicht alles Gott gefällig. Zum andern: Die Rathschlüsse Gottes mit den Menschen sind nicht unbedingt. Drittens: Gott regieret theils durch wirken, theils durch zulassen. Laßet uns diese nach einander ein wenig durchgehen.

Der erste Hauptsatz soll dieser seyn: Gott weiß alle Dinge von Ewigkeit, ohne daß sie deswegen allesamt unausbleiblich erfolgen, und auch ohne daß er deswegen an allem, was geschiehet, Wohlgefallen hätte. Die unendliche Vollkommenheit des allerhöchsten Wesens bringet es so mit sich, daß ihm von allem, was nur ist, seyn wird, oder möglich ist, nicht das geringste verborgen seyn kann. Der Verstand Gottes ist auch so vollkommen, daß in ihm nicht nur keine Unwissenheit, sondern auch keine Dunkelheit, und keine Abwechselung von dunkeler und deutlicher Erkenntniß, statt findet. Man hüte sich aber, daß man sich deswegen nicht einbilde, als ob alles, was geschiehet, schlechterdings so erfolgen müßte, oder auch, als ob von allem, was geschiehet, nichts hätte ausbleiben, auch nichts anders geschehen können, nachdem Gott einmal diese Welt erschaffen hat, dergestalt daß wenigstens in der Welt, welche wirklich ist, nichts von allem ausbleiben könne, was geschieht, und was nicht geschieht, auch in der That in dieser Welt nicht möglich gewesen sey. Die heilige Schrift redet von gar vielen Begebenheiten, welche in eben dieser Welt auch anders hätten erfolgen können. Als z. E. der Prophet Elisa 2 B. der Könige 13, 18. den König Joas mit seinen Pfeilen die Erde

B 2

schlagen



schlagen hieß, und der König, nachdem er drey mal geschlagen hatte, inne hielt; so ward der Mann Gottes unwillig, und deutete ihm an, daß, wenn er mehrmal geschlagen hätte, er die Syrer, seine Feinde, völlig würde aufgerieben haben, nun aber werde er sie drey mal schlagen. Und wie kann es auch anders seyn? Gott hat ja seinen vernünftigen Geschöpfen einen freyen Willen gegeben, daß sie ihre Thaten so oder anders einrichten können, und eben hierdurch sind sie fähig, daß sie einem göttlichen Gesetze unterworfen, und ihre Werke gerichtet werden können. Was sollten auch sonst alle Ermahnungen, Drohungen und Verheissungen, wie könnte er die Schuld von dem Verderben der Menschen ihrer eigenen verkehrten Wahl zuschreiben, wenn sie einmal zu allem Thun und Lassen unausbleiblich bestimmt wären?

Es hindert auch die Freyheit der menschlichen Thaten im geringsten nicht, daß Gott dieselben eben sowohl vorher wissen kann, als er dasjenige weiß, was aufs allernothwendigste erfolgt. Man muß sich nur den Verstand Gottes nicht mit menschlichen Unvollkommenheiten vorstellen. Wenn Menschen etwas vorher sehen sollen, so kann es nicht anders als durch Schlüsse geschehen. Die menschlichen Schlüsse aber können uns das Zukünftige nirgends mit völliger und untrüglicher Gewißheit zum voraus bekannt machen, als in solchen Begebenheiten, welche aus ihren schon vorhandenen Ursachen unausbleiblich erfolgen werden. In allen andern Fällen findet nur eine Vermuthung oder Wahrscheinlichkeit statt. Und daher kommt es eben, daß man oft im gemeinen Reden dasjenige, was gewiß geschehen wird, und was unausbleiblich erfolgen wird, vor gleichgültig anseheth, und eines vor das andere sehet, nemlich weil der menschliche Verstand das Zukünftige vor sich nicht anders gewiß vorher wissen kann, als wo er erkennet und einsieheth, daß es nicht auffenbleiben kann. Man muß solches aber auch nicht weiter als von einem endlichen Verstande, desgleichen der mensch-



menschliche ist, also annehmen und auslegen. Hingegen Gott, welchem nichts gleich ist, muß man sich mit solchen Einschränkungen und menschlichen Unvollkommenheiten nicht vorstellen. Ein unendlicher Verstand kann keine Schlüsse machen, sondern er weiß alles von Ewigkeit her, durch seine ganz eigene uns unbegreifliche Natur und Vollkommenheit. Daher ist auch in Ansehung der göttlichen Erkenntniß nichts daran gelegen, ob etwas nothwendig oder frey geschiehet. Gott weiß das eine, wie das andere. Er weiß alles, und jedes bleibt doch, was es in seiner Art ist. Was frey erwählet wird, das kann man durch Schlüsse nicht vorher wissen. Allein Gott erkennet auch das Nothwendige nicht durch Schlüsse. Er erkennet alles durch die uns unbegreifliche Kraft seiner Gottheit, und auf eine Art, welche unsere Erkenntniß übersteiget, und über welche sich die armen Würmer auf Erden nicht zu Richtern aufwerfen dürfen. Gott weiß demnach alles vorher, aber dieses verändert im geringsten nicht die Natur und Beschaffenheit der Dinge. Es bleibt jedes, was es ist; Gott aber erkennet und siehet es, was es ist, und ob es seyn, und wie es geschehen wird. Er schließet nicht die Wirkung aus den Ursachen, sondern er weiß beydes die Ursachen und die Wirkungen. Er erkennet das Künftige nicht aus der Verknüpfung mit dem Gegenwärtigen, sondern in der Verknüpfung, die es mit andern haben wird, sie beruhe auf Nothwendigkeit, oder auf freyer Wahl. Gott weiß derowegen alles Zukünftige, ohne daß es darum allezeit unausbleiblich erfolgt. Man wird auch nicht weniger leichte begreifen, daß daraus, daß Gott alles künftige vorher weiß, durchaus nicht folgt, daß er an allem, was geschiehet, Wohlgefallen hätte. Denn Gott weiß auch alle Sünden, alle Schandthaten der Menschen, vorher. Er ist aber nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, und wer ihn dessen beschuldiget, der wird sich dadurch selbst den Zorn auf den Tag des Zornes häufen.



Der andere Hauptsatz ist folgender: die Rathschlüsse Gottes, welche die Tugenden und Laster der Menschen, und welche auch ihre Seligkeit oder Verdammniß betreffen, sind nicht schlechterdings, sondern unter gewissen Bedingungen abgefaßt, welche Bedingungen auch ihnen selbst in ihre Gewalt gegeben werden, daß sie dieselben beobachten können oder nicht. Denn das ist es ja, was das Wort Gottes auf allen Blättern bezeuget, daß die Menschen sich selbst in Unglück bringen, daß sie Christus versammeln will, aber sie wollen nicht, daß sie dem heiligen Geiste widerstreben, daß sie sich die Weisheit des Allmächtigen umsonst rufen und locken lassen, aber ihre Bestrafung hassen, und die Furcht des Herrn nicht wählen. Gott aber bezeuget allenthalben, daß seine Rede freundlich sey, aber den Frommen, und daß er hingegen vor die Verächter ein strenger Richter, und ein verzehrendes Feuer seyn werde.

Die zufälligen Vorzüge kommen zwar auf Gottes freyes Belieben und Wahl an. So hat er Jakob geliebet, und Esau gehasset. So hat Jesus den ungläubigen Apostel Thomas durch seine sichtbare Gegenwart zum Glauben gebracht, ohne daß sich jemand darauf berufen soll, daher die Verwarnung dabey stehet, selig sind die nicht sehen und doch glauben. So hat er den Aposteln, und andern seinen Dienern, auch gewisse besondere Vorzüge in der künftigen Welt aus freyer Wahl und Gnade verheißen; desgleichen in diesem Leben giebt er einem viel, dem andern wenig, nach dem Wohlgefallen seines Willens. Denn er hat Macht zu thun, was er will, mit dem Seinigen. Er giebt auch seine Gnade dem einen reichlicher als dem andern. Er trägt das eine Gefäße des Zorns länger als das andere. Das alles aber muß man nicht weiter als von zufälligen Vorzügen annehmen. Die wesentlichen Mittel und Wege der Befeh- rung aber giebt Gott allen Menschen zureichend, und niemand wird verdammt, als der es selbst und reichlich verschuldet hat.

Haben



Haben gleich die gefallen Menschen das Vermögen nicht mehr selbst, Gott rechtschaffen zu suchen, und seine Gnade anzunehmen, das thut nichts zur Sache. Es ist eben so viel als ob sie es hätten. Denn Gott kommt ihnen mit seiner Gnade und guten Erweckungen, und mit der Kraft zum Guten selbst zuvor. Sie dürfen nur nicht widerstreben, und der Sünde nicht leichtsinnig oder muthwillig dienen, und sie dürfen nur da-
ben die angebothenen Mittel gebrauchen; so empfangen sie Kraft, und werden befehret. Und das thut Gott bey jedwedem, wie Elihu redet, ein und andermal, daß er den Menschen herumhohle, aus seinem Verderben, Job 33, 30. Niemand sage deswegen, wenn ich einmal darzu außersuchen bin, daß ich selig werden soll, so kann ich nicht verlohren gehen, ich treibe es, wie ich will, und so ich zum Gefässe des Zorns bestimmt bin, so wird mir auch alle meine Bemühung nichts helfen. Er redet solches nicht weislich. Gott hat niemanden zur Verdammniß bestimmt. Dein Heil o Mensch stehet bey dir. Gott leget dir für Leben und Tod, daß du das Leben erwählst, und er giebt reichlich Gnade, daß es alle erwählen können, wenn sie seine Kraft annehmen und zulassen, und er will, daß sie alle annehmen sollen. Können ihr noch daran zweifeln, ihr parthenischen Menschen? Ihr glaubet ja den Versicherungen eines ehrlichen Mannes? Soll Gott der Herr, der die Quelle aller Wahrheit und Gewißheit ist, der die Geschöpfe lehret, was sie wissen, nicht auch so viel Recht haben? Glaubt ihm doch vielmehr. Denn er schwört: so wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Ezech. 33, 11.

Wie Gott aber seine Versicherungen bey jedwedem Menschen ins Werk setzet, das ist ihm zu überlassen. Es muß uns freylich Grauen und Schauer ankommen, wenn wir bedenken, wie große Völker auf Erden in der äußersten Blindheit dahin wandeln. Aber das berechtigt uns doch nicht, die Wahrhaftigkeit



tigkeit Gottes in Zweifel zu ziehen. Denn seine Werke sind viel zu groß und weitläufig, als daß wir darüber Richter seyn könnten. Wir kennen uns selbst wenig; wie wollen wir andere Leute kennen, und aus ihrem Gemüthe den Ausspruch thun können, ob es ihnen so oder so ergehen sollte? Nichts bleibt uns übrig, als daß wir uns an Gottes eigene Zeugnisse und Versicherungen, und an die allgemeinen Beweise von den Eigenschaften des höchsten Wesens halten, welche auch schon die Vernunft lehret. Gott saget es, und die unendliche Vollkommenheit, welche dem Schöpfer aller Dinge zukommen muß, bringet es wesentlich so mit sich, daß seine Rathschlüsse mit den Menschen unter gewissen Bedingungen abgefaßt seyn müssen, und daß der Richter aller Welt wahrhaftig und gerecht ist. Hieran soll uns genügen. Wenn Gott am Ende der Welt seine Rathschlüsse aufklären, und weiter ausblättern wird; so werden diejenigen, welche gewürdiget werden, nach dem Glauben zum Schauen zu gelangen, wohl einsehen, daß Gott alles sehr gut und recht regieret, und sie werden sich freuen, daß sie sich an sein Wort gehalten haben.

Man hüte sich auch deswegen, daß man nicht die Menschen zur Unzeit und zum Nachtheil der Ehre Gottes entschuldige, dabey man oft nicht überleget, nicht nur daß man ohne Beweis den Menschen das Wort redet, und doch gegen erwiesene Zeugnisse und gegen unleugbare Eigenschaften Gottes, sondern auch an die Folgen nicht denkt, die daraus weiter fließen. Christen, überleget doch um Gottes Willen, was ihr thut, wenn ihr oft von den größten und in Gottes Wort längst verurtheilten Irrthümern und Lastern der Menschen, von ihrer Widerspenstigkeit, von ihrem Unglauben und Schandthaten, so leichtsinnig gedenket, und so gelinde redet! Ihr nennet sie ein Unglück. Ihr trauet den Kindern der Hölle ein gutes Herz zu, und entschuldiget ihre Irrthümer mit dem Vorwande der menschlichen Schwachheiten. Aber besinnet euch doch, daß ihr hier an einem Orte



Orte stehet, wo ihr nicht ausweichen könnet. So viel Schuld ihr den Menschen bey ihren Sünden und bey ihrer Verdammniß abnehmet; so viel leget ihr auf Gott. Wie wollet ihr also verfahren? Eins von beyden ist wahr. Entweder Gott ist ungerecht und lügenhaft; rechne es uns nicht zur Missethat an, Allerheiligster Vater, daß wir zu Beschämung deiner Feinde hart reden müssen! Ich sage, entweder Gott müßte ungerecht seyn, oder da das nicht möglich ist, so ist ein jedweder Sünder an seinen Sünden, und an seiner Bestrafung selbst Schuld. Denket nach, was ihr hierauf antworten wollet, und ob ihr nicht Gott nothwendig lästern müßet, wenn ihr nicht einräumen wollet, daß die Rathschlüsse Gottes von dem Wohl und Wehe der Menschen auf solche Bedingungen gegründet sind, welche Gott den Menschen selbst in ihre Gewalt gegeben hat?

Endlich ist noch hierzu der dritte Hauptsatz hinzuzufügen, welcher dieser ist: Gott regieret das Zukünftige auf mancherley Art, theils dergestalt, daß er es selbst veranlasset, theils also, daß er es zuläset, und zu einem solchem Ende regieret, welches gut und ihm selbst anständig ist. Um dieses wohl zu verstehen hat man folgende Erläuterungen wohl zu behalten. Wenn Gott etwas zukünftiges veranlasset, so geschieht es manchmal auf diese Weise, daß er es unausbleiblich bestimmet; und so gehet es in dem Reiche der Natur, das ist in der Körperwelt, zu. Bisweilen aber geschieht es nur also, daß Gott Mittel und Wege darzu verschaffet, und darzu erwecket, reizet und antreibet; so sind die Wege, die Gott mit den Menschen bey ihrer Bekehrung gehet. Er locket und ruffet, er giebt Kraft und Neigung, zum Wollen und Vollbringen; aber er nöthiget und bestimmet die Menschen nicht unausbleiblich, sondern sie sollen ihm freywillig gehorchen.

Es ist auch ein Unterschied bey der Zulassung Gottes zu bemerken. Indem Gott etwas zuläset, so ist es entweder eine bloße Zulassung, oder es ist zugleich eine Art von Regierung

C

daben,



daben, so daß Gott etliche Anschläge verhindert, bis die Menschen auf denjenigen fallen, den er zuzulassen beschloffen, auch gar wohl vorher gewußt hat. So ließ Gott z. E. die Enthauptung Johannis, und er ließ auch die Kreuzigung Christi zu. Aber bey dem Kreuzestode Christi war noch das sonderbahre, daß Gott viele andere Anschläge ihn zu tödten verhinderte, und nur diesen einzigen, und zwar zu seiner bestimmten Zeit zuließ. Es ward nicht zugegeben, daß er außer Jerusalem umkäme Luc. 13, 33. und die Anschläge seiner Feinde wurden auch zu Jerusalem selbst allezeit rückgängig, so lange seine Stunde noch nicht gekommen war.

Noch ferner müssen wir hierbey nicht aus der Acht laßen, daß die göttliche Zulassung des Bösen, ungeachtet ers gar wohl verhindern könnte, wenn er wollte, ein besonderes Vorrecht des Höchsten ist. Menschen dürfen ihm darinnen nicht nachahmen wollen, weil sie selbst unter dem Gesetze sind. Der Mensch darf nicht etwann böses thun, in der Absicht, daß gutes daraus erfolge; und er darf auch dasjenige böse nicht zulassen, welches er zu verhindern verbunden war, und verhindern konnte. Gott aber, ob er gleich niemals böses thut, auch nicht zum bösen versucht, läßt doch ganz richtig und ohne allen Vorwurf das Böse zu, um auch dasselbe zu einem guten Endzwecke zu regieren. Dieses kommt ihm als ein Vorrecht der göttlichen Majestät zu, weil er der Gesetzgeber und keinem andern unterworfen, sondern durch seine Heiligkeit vielmehr selbst der Grund aller Gesetze ist, und darum kommt es ihm auch allein zu, und ist ein eigenthümliches Vorrecht der Gottheit. Dann warum sollte der Allmächtige nicht auch seine Macht darzu anzuwenden berechtiget seyn, daß er solche Creaturen erschaffe, von welchen er weiß, daß sie sündigen, und hernach durch ihre eigene Schuld elend seyn werden? Die ganze Schöpfung geschieht freywillig nach seinem Wohlgefallen. Wie könnten wir ihm denn nur das Recht absprechen, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit auf mannig-



mannigfaltige Weise zu offenbahren, und dieselbe auch an den Exempeln strafwürdiger und bestrafter Sünder kund zu thun? Indem Gott aber das Böse zulasset; so führet er alles herrlich hinaus, so daß seine Macht, Gerechtigkeit, Weisheit und Güte auch dadurch geoffenbahret und verherrlichtet werden muß Röm. 9, 22. 23. Und das heißt eben, Gott regiere auch das Böse zu einem guten Endzwecke.

Ich muß hierbei noch eine andere Warnung hinzusetzen, welche zur Verhütung eines nur allzugewöhnlichen Misverständes dienet. Nämlich die Meinung ist nicht, als ob allezeit das Böse dem Sünder zuletzt selbst zum besten gereichen müßte. Keinesweges. Denn die beharrlich Gottlosen werden endlich hingeraffet, daß kein Retter mehr da ist, und ohne alle Hoffnung zur Hölle verstoßen. Es soll nur so viel gesagt werden, daß Gott auch das Böse zu einem Ende lenket, welches überhaupt gut ist, und zur Verherrlichung der Eigenschaften Gottes an und vor den Gefassen seiner Barmherzigkeit dienet, also, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten mitwirken müssen, welches jezo weiter auszuführen zu weitläufig wäre.

Anderer Theil.

Es ist vielmehr Zeit, daß wir uns noch in dem andern Theile unserer Abhandlung einige Pflichten vorstellen, welche uns in Absicht auf die göttliche Vorsehung, wodurch alles zuvor verordnet ist, was geschehen soll, obliegen. Das erste wird seyn, daß wir munter und unermüdet sind, die Mittel zu gebrauchen, an welche uns Gott gewiesen hat, ob wir gleich wissen, daß Gott den Ausgang aller Dinge von Ewigkeit her unfehlbar vorher weiß. Es giebt eine unschlachtige und verkehrte Art Leute, welche aus einer Widerspenstigkeit, welche sie gegen die Religion und ihre Pflichten hegen,



keine Gelegenheit vorbehen lassen, derselben etwas zum Torte zu reden. Sie sagen, weil Gott alles vorher wisse, so sey auch alles schon bestimmt und nothwendig, so, daß nichts anders erfolgen könne, sintemal Gott sich sonst in seiner Vorhersehung müßte betriegen können. Und hiermit weisen sie die guten Ermahnungen so oft zurück, als es Sachen betrifft, denen sie abgeneigt sind. Sprechet zu ihnen, daß sie Buße thun, und ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen; sie werden antworten: was geschehen soll, werde doch geschehen, und ihre Bemühung werde in den Rathschlüssen Gottes nichts ändern. Oder tadelt sie auch nur in leiblichen Geschäften, wenn sie durch Faulheit, Müßiggang und liederliches Leben ihr Glück verabsäumen, ihre Gesundheit und Leben in Gefahr setzen, und was dergleichen mehr ist. Sie werden sagen: was mir beschert ist, das wird mir nicht entgehen; und was ich nicht haben soll, das werde ich auch mit aller meiner Mühe nicht erlangen. Meinet doch ja nicht, G. F. daß hinter solchen unverständigen Reden irgend etwas anders als bloße Partheylichkeit steckt, mit einer Verwegenheit, die Vertheidiger der Tugend und Vernunft durch bitteres Widersprechen zu kränken. Denn in hundert andern Fällen können solche Leute selbst nicht nach den Grundsätzen leben, die sie zu glauben vorgeben. Wo sie der Religion und Tugend zum Verdruß reden können, da stellen sie sich an, als ob sie eine unwidertreibliche Vorherbestimmung aller Dinge glaubten. Wenn sie aber in Feuer- oder Wassersnoth gerathen, so suchen sie die Wege zu entfliehen, und die Mittel sich und das ihrige zu retten, wie andere Leute, und denken nicht daran, daß sie nach ihren angenommenen Sätzen doch nicht umkommen oder Schaden leiden könnten, wenn sie nicht darzu versehen wären, gesetzt auch, daß sie keine Mittel der Errettung gebrauchten.

Das Hauptversehen aber, welches bey ihrer Einwendung gemacht wird, liegt darinnen, daß sie die Gewißheit und die Nothwendigkeit mit einander verwirren. Die Gewißheit ist
etwas



etwas in dem Verstande, die Nothwendigkeit aber ist etwas in den Sachen selbst. Die Erkenntniß ist gewiß, wiefern es ganz unmöglich, oder doch nicht weiter zu besorgen ist, daß man sich betrüge. Die Nothwendigkeit einer Begebenheit aber ist etwas in der Sache selbst, und bestehet darinnen, daß dieselbe an schon gesetzte Ursachen ganz unzertrennlich und unausbleiblich verbunden ist. Was wollen wir nun sagen? Alle zukünftigen Dinge sind allerdings völlig gewiß, nemlich in dem göttlichen Verstande, welcher sich unmöglich betrügen kann. Sollten sie aber nothwendig seyn; so müßten sie nicht in unsere Gewalt gestellet seyn, so, daß wir unsere Thaten auch anders einrichten könnten, sondern alles unser Thun und Lassen müßte bey unsern jedesmahligen Umständen ganz unausbleiblich erfolgen, welches höchst falsch wäre. Was hindert uns doch nun dieses, daß Gott weiß, was wir erwählen werden, so er uns doch das Vermögen wirklich zu wählen gegeben hat, und uns auch das, was er weiß, nicht entdecket, und gleichwohl die Rathschlüsse, die uns betreffen, an gewisse Bedingungen gebunden hat, die in unserer Gewalt sind? Die Vorhersehung Gottes verändert ja nichts in unsern Thaten. Folglich bleiben unsere Thaten eben so frey, da sie Gott vorher weiß, als wenn er sie nicht wüßte. Sollten sie nicht mehr frey bleiben, so müßte durch die Erkenntniß Gottes etwas darinnen geändert werden, welches aber nicht geschiehet. Die Vorhersehung Gottes dienet nur zu seiner Vollkommenheit und Verklärung, nicht aber uns zu zwingen und zu nöthigen. Es ist freylich wahr und auch keine große Weisheit, es zu sagen, wenn man spricht, daß dasjenige, was erfolgen wird, nicht auch zugleich nicht erfolgen könne. Aber davon ist die Rede gar nicht. Ist es nicht genug, wenn etwas anders zu thun bey eben denselben Umständen wirklich in unserer Gewalt gewesen ist?

Gleichwie Gott das Gute und das Böse vorher siehet, seine Vorhersehung aber es nicht machet, daß es gut oder böse



ist, sondern jedwedes erkennet, und jedes läßt, wie es ist; so siehet Gott auch die sehr verschiedenen zukünftigen Begebenheiten, die freyen und die nothwendig erfolgenden, vorher, ohne daß sie dadurch zu etwas anders werden, als was sie sind. Die Vollkommenheit seiner ewigen Gottheit läßt nicht zu, daß ihm irgend etwas unbekannt sey, auch nicht, daß er empfinde, schließe, vielweniger sich betrüge. Alles Künftige ist deswegen gewiß, welches so viel heißet: Gottes Erkenntniß ist auch gewiß und untrüglich in Ansehung alles Künftigen. Die Begebenheiten selbst aber sind von sehr unterschiedener Bewandniß. Die Geister wirken anders, als die Körper. Die freyen Handlungen der mit Vernunft begabten Geister geschehen anders, als diejenigen, welche durch eine natürliche Nothwendigkeit erfolgen. Bey den freyen Entschlüssen kommt es auf eine Wahl an; bey den übrigen Begebenheiten aber, welche durch eine natürliche Nothwendigkeit bestimmt werden, erfolgt die Wirkung unausbleiblich aus ihren Ursachen. Gottes Vorhersehung nun verändert nichts, in keinen von beyden, sondern wie jedes in seiner Art ist, oder seyn wird, so siehet es Gott, daß es sey, oder zukünftig sey. Was daher seiner Art nach an den Gebrauch gewisser Mittel gebunden ist, welche in unserer Gewalt sind, da lieget uns ob, die Mittel anzuwenden. Wenn wir außerdem des gewünschten Guten ermangeln, so liegt die Schuld eben an uns, obgleich Gott, wir mögen klug oder unartig seyn, von Ewigkeit her weiß, was wir seyn, und was wir thun werden.

Kommt uns aber ja aus Schwäche des Geistes vielleicht ein Schwindel an, wenn wir an den Abgrund der göttlichen Vorhersehung und Vorherbestimmung treten; wohl an, laßet uns ehrerbietig zurück treten. Laßet uns bekennen, daß Gott alles weiß und regieret, daß wir aber nur darauf zu sehen haben, wie wir die Mittel, an die er uns weist, wohl anwenden mögen, weil unser Thun und Lassen durch seine Erkenntniß gar nicht nothwendig gemacht, ja im geringsten nicht geändert wird.

Die



Die andere Pflicht, welche wir in Absicht auf die vorherbestimmende Vorsehung Gottes zu beobachten haben, besteht darinnen, wir sollen uns damit trösten, daß nichts von uns gefähr geschieht, und davor sorgen, daß wir fähig sind, unter einer genauen und gnädigen Vorsehre Gottes zu stehen. Alles was in das Wohl oder Weh auch nur eines einzigen Menschen einen merklichen Einfluß hat, das steht unter einer besondern Vorsehung Gottes, und so wir Gott lieben, so muß es uns zum Besten dienen, gesetzt auch, daß die Sache ganz anders abläuft, als wir wünschen und gedenken. Es liegt eine Lästerung Gottes darinnen, wenn rohe Leute vorgeben, es käme Glück und Unglück, Tod und Leben der Menschen, auf ein gutes oder schlimmes Ungefähr an, und es ist so viel, als ob sie Gott hiermit der Thorheit ausdrücklich beschuldigten. Denn Thoren thun es nur, daß sie sich um ihre Endzwecke nicht bekümmern, oder daß sie sich einen Endzweck vorsehen, und die Mittel darzu nicht gebrauchen. Gott sorget vor alle Dinge. Denn sie sind Theile von dem großen Weltgebäude, welches er zu seiner Ehre gemacht hat, und Christus sagt deswegen, daß ohne den Vater im Himmel auch kein Sperling auf die Erde fällt. Vor die Menschen aber, welche unter die edelsten Geschöpfe Gottes zu rechnen sind, welche mit unter seine letzten und Hauptendzwecke gehören, denen er sich als Kindern darbeut, und ihr Vater seyn will, sorget er viel genauer, daher Jesus weiter fortfähret; darum fürchtet euch nicht, ihr seyd besser, denn viel Sperlinge. Matth. 10, 29. Luc. 12, 6.

Gott hat sich insonderheit der Weissagungen in der Schrift, als eines sehr bequemen Mittels, gebrauchet, um die Menschen von seiner Vorhersehung und Regierung zu versichern. Wir finden deswegen in den Propheten, daß die Schicksale so vieler Völker, sonderlich dererjenigen, welche um das Land Israel herum lagen, oder mit denen das auserwählte Volk in Verbindung stund, genau vorhergesagt worden, und noch die ausdrückliche



liche Erklärung dabey stehet, daß Gott solches alles deswegen vorher sagen lasse, daß man sehen soll, er thue es, und daß man es keinen erdichteten Göttern, auch keinem Ungefähr zuschreiben soll; indem er darauf dringet, daß dergleichen Niemand vorher zu sagen im Stande sey. Wenn man in der alten Historie die ganz erschrecklichen Veränderungen, die Errichtung und die Umstürzung der größten Reiche, bedenket, welche in nicht gar langer Zeit nach einander erfolgten; wenn man die Macht der Tyrier, Aegypter, Assyrier, Chaldaer, Meder, Perser, Griechen u. s. w. überleget, und was sich mit ihnen zugegetragen; wenn man in Gedanken an die Ruinen der größten Städte tritt, als da ist ein Ninive, ein Noammon, ein Babylon und andere; ja wenn man den unerwarteten Untergang der Stadt Gottes selbst, und des Salomonischen Tempels zu Herzen nimmt: so begreift man, wie nöthig diese Weissagungen gewesen sind, damit nicht die Feinde des Herrn sprächen: der Herr thut weder Gutes noch Böses, und alles erfolgt von ungefähr. Wie sehr haben sich also diejenigen zu schämen, welche diese prophetische Stücke in der Bibel vor überflüssige, oder jeho nicht mehr brauchbare, Texte ansehen? Gewiß es muß ihnen an der Pflicht des Vertrauens auf Gott wenig gelegen seyn, weil sie sonst einsehen würden, was vor großen Nutzen dieselben haben, Vertrauen auf Gottes Regierung zu erwecken.

Man kann aber die Pflicht eines rechtschaffenen Vertrauens auf Gott, mit Rechte unter die schweren Pflichten rechnen. Ja gewisser maßen ist das Vertrauen auf die Vorsorge Gottes in Regierung der jetzigen Welt weit schwerer, als ein Vertrauen, welches blos die unsichtbare und zukünftige Welt angehet, und man hat sich daher vor gewissen nicht ungewöhnlichen Lücken unseres Herzens wohl in Acht zu nehmen. Ein sterbender scheint bisweilen mit festem Vertrauen auf den zur Rechten Gottes herrschenden Jesum, der sein Erlöser



löser ist, die Welt zu verlassen. Allein warum hat er denn dem HErrn Jesu in seinem Leben niemals getrauet, wenn er ihn vor den König über das ganze Reich Gottes hält? Muß man nicht fürchten, daß er an Gottes Regierung wenig gedacht und gegläubet hat, und sich derselben jezo sterbend nur deswegen überläßt, weil er nichts anders vor sich siehet, und weil er die Welt verlassen muß, die er zuvor nicht sowohl Gott, als der so genannten Natur, dem Glück, dem Ungefähr, gewiß recht gewöhnlichen aber schändlichen Götzen, zu unterwerfen pflegte?

Endlich die dritte Pflicht, die ich noch hinzusetzen muß, bestehet darinnen: Wir sollen unsern Willen dem Willen Gottes ähnlich machen, damit wir nicht die Regierung Gottes tadeln mögen. Gewißlich die Menschen würden mit der göttlichen Regierung nicht so mißvergnügt seyn, und gar nicht so viele Schwierigkeiten bey derselben antreffen, wofern sie nicht ganz andere Absichten hegten, als Gott suchet. Gott ist es darum zu thun, daß seine Eigenschaften an seinen Geschöpfen offenbahret werden; die Heiligkeit und Güte an den Gerechten, die Strafgerechtigkeit an denen, die nicht die Furcht des HErrn erwählen, sondern nach ihrem eigenen Dünkel wandeln wollen, die Macht und Weisheit an allen seinen Werken. Wir Menschen sind unter seinen Geschöpfen zumal zu einer besondern Station in der Welt erwählet. Denn uns hat Gott darzu auserlesen, daß er einen unerwarteten Reichthum seiner Güte offenbahren, und beweisen wollte, daß er Sünder begnadigen könne, jedoch also, daß dabey alles auf eine den Eigenschaften Gottes gemäße Art zugehen muß. Daher er uns seinen Sohn zum Heylande gesandt hat, von uns aber Buße, Glauben und Besserung erfordert. Ueberhaupt ist Gott bey allen seinen vernünftigen Geschöpfen am frehwilligen Gehorsam gelegen, und sodann will er sie ewig selig machen, ausserdem aber soll ihr selbst verschuldeter Jammer die Ehre des Richters verklären, der Heilig und Hochgelobet ist in Ewigkeit.

D

Sehten



Sekten sich nun die Menschen eben die Absichten vor, so würde ihnen die göttliche Regierung der Welt nicht so misfallen. Sie würden sich auch der Züchtigung nicht weigern. Denn Trübsal bringet ja Geduld und Erfahrung, und woran ist mehr als an diesen Stücken gelegen? Sie würden erkennen, daß es um nichts Schade ist, was Gott nicht erhalten will. Sie würden mit Ehrerbietung vor Gott wandeln, und bedenken, daß er jezt mit gutem Grunde iedweden nach seinem Gutdünken wandeln läset, damit er hernach vor Gerichte gestellt werden, und nach seinen Werken empfangen kann. Denn das Gerichte über die bösen Werke sehet ja eine Zeit voraus, in welcher diese Werke selbst begangen worden, und nicht die Zulassung des Bösen ist Gott ungeziemend, sondern das wäre ihm unanständig, wenn er das Böse unbestraft hingehen, das ist wenn er Gutes und Böses sich gleichgültig seyn ließe. Selbst an den unbegreiflichen Gerichten Gottes würden sie sich nicht ärgern. Denn sie würden erkennen, daß sie hier den Gehorsam des Glaubens, ein Hauptstück der Verehrung Gottes, ausüben sollen, und sie würden gar bald einsehen lernen, wie vernünftig und billig derselbige sey. Mit einem Worte, sie würden alles aus der Hand ihres himmlischen Vaters entweder gern oder doch mit Gelassenheit annehmen, was er vor sie bestimmt hat, und nur bey jedwedem nachsinnen, wie sie sich nach Gottes Absicht dabey zu verhalten haben, und was sie daraus schlüssen und lernen sollen.

Anwendung.

Die nächste Anwendung, G. F. welche wir nun von unserer Abhandlung zu machen haben, wird diejenige seyn, welche die Beschaffenheit des heutigen Tages, an welchem wir ein neues Jahr anfangen, von uns erfordert. Was Gott in demselben vor uns bestimmt hat, wissen wir nicht. Er hat es seiner
Macht



Macht vorbehalten, und gemeiniglich ist es auch nicht gut, viel von künftigen Begebenheiten vorher zu wissen. Ordentlicher Weise würde es den Menschen so gehen, wie es in einem Sinnbilde vorgestellt wird, da der Apostel Johannes in seinem prophetischen Gesichte das Buch der Weissagung von der Hand des Engels nehmen und verschlingen mußte, da es in seinem Munde süß wie Honig war, aber ihn hernach im Bauche grimmete, Offenb. Joh. 10, 10. Ich will so viel sagen, die Menschen sind zwar neugierig genug, die Geheimnisse der göttlichen Vorherbestimmung zu wissen, und es ist ihnen angenehm, Nachricht davon zu haben. Aber wie viel Kummer würde mancher gehabt haben, wenn er die schweren Zeiten hätte vorher wissen sollen, die doch unvermerkt verstrichen sind, weil er immer einen Tag nach dem andern mit Hoffnung zubrachte? Wir wollen uns daher lediglich der allein weisen und heiligen Regierung Gottes mit Demuth und Zuversicht überlassen, und so wir in der Vereinigung mit Gott stehen, so können wir ganz unfehlbar wissen, daß es gut mit uns ablaufen werde, es gehe auch wie es gehe. Nach eben diesen Regeln sind auch unsere Wünsche einzurichten und zu erklären, mit welchen wir einander an denenjenigen Tagen zu begegnen pflegen, welche zwischen unserer flüchtigen Zeit eine merkliche Abtheilung machen. Sollen dieselben etwas mehr, ich will nicht sagen, als eine Gewohnheit, sondern wenigstens als eine bloße Erklärung unsers Wohlmeinens seyn; so müssen sie in einem erhörlichen und rechtschaffenen Gebete zu Gott bestehen. Denn wir haben uns auch nur vorhin noch erinnert, daß Gott Gebet erhöret, und daß seine Rathschlüsse nicht ohne Bedingung sind. Lasset uns demnach auch jezo mit demselbigen den Anfang des neuen Jahres und den Beschluß unserer Rede machen.

Wir danken dir, himmlischer Vater, ohne welchen nichts geschieht, daß du das verfloßene Jahr dein Reich unter uns erhalten, und uns auch bey allen deinen gerechten, wohlgemein-



ten und wohlverschuldeten, Züchtigungen, welche du uns aufzulegen vor gut befunden, uns doch dem Tode und Verderben nicht übergeben hast. O wie viel härter hat deine Ruthe andere unserer Mitbrüder geschlagen, als es durch deine Langmuth zur Zeit uns betroffen hat! Doch hast du nirgends gar verderben wollen. Du hast deine Schätze aufgethan, daß die Erde unsere Nahrungsmittel reichlich hat tragen müssen. Wenn die Theuerung, welche du entstehen ließest bey dem Anfange des gegenwärtigen ganz sonderbahren Krieges, bey dieser Verwickelung der Völker, dabey man nur dein Gerichte erkennen muß, und alle andere Untersuchungen und Urtheile Nebensachen sind, wenn diese Theuerung so fort gewähret und zugenommen hätte, wie sonst bey einem anhaltenden Kriege zu geschehen pfeget; wie schlimm würden wir daran seyn! wie viele würden ihr Leben in Jammer und Mangel elendiglich beschloßen haben! Aber HErr, du züchtigest, und betrübest doch die Menschen nicht von Herzen, sondern daß sie deine Heiligung erlangen, und lässest deswegen auch unter den Drangsalen einem jedweden reichlich Raum, in sich zu gehen, und dein Angesicht zu suchen, dich, unser Alles, dich hochgelobter Gott, unser Alles! So wir es erkennen wollen, so hast du uns auch bisher treulich gedemüthiget. Laß es uns darzu dienen, daß wir deine Rechte lernen, damit wir dir auch dereinst vor deine Züchtigungen danken können, und du deine Ruthe von uns wenden kannst.

Thue uns auch dieses Jahr wohl, um des Blutes willen deines Sohnes Jesu Christi, und beweise deine große Barmherzigkeit an denen, die seinen Namen anrufen, und die sich bestreben, in seinem Antlitz deine Herrlichkeit also zu sehen, und zu verehren, daß sie auch selbst in dasselbige Bild verkläret werden, von einer Klahrheit zur andern. Mache die Menge derer groß unter uns, die dir rechtschaffen dienen, damit deine Kirche unter uns bleibe, und du nicht Ursache habest, dem Satan Macht zu geben, dieses Land mit der Finsterniß des Unglaubens, des



des Aberglaubens, und des gottlosen Lebens zu verdütern, und dir und allen deinen Heiligen zum Greuel zu machen. Läutere und bestätige die, so dich suchen, und führe die herzu, welche fähig sind, daß dein Reich in ihnen aufgerichtet werde. Schränke aber die Verächter und Gottlosen ein, daß sie dein Werk nicht umstürzen, und zertritt den Satan unter unsere Füße. So du uns ferner züchtigen wilt, so thue es allezeit mit Maassen, und nicht in deinem Grimm, daß du uns nicht aufreibest. Und so fallen wir voll gläubiger Zuversicht in deine Hände, und wollen uns deiner Rathschlüsse nicht weigern. Rüste uns nur mit deiner Kraft aus, und laß unsern Geist erhalten werden auf den Tag deiner Zukunft.

Ist es möglich, treuer Vater, denn du weißest ja, wie natürlich es uns ist, den bitteren Kelch zu verbitten, daß er vorüber gehe, und unser Erlöser bitte selbst vor uns; ist es möglich, so laß dieses Jahr, wieder ein Jahr des Segens über dieß Volk und über diese Stadt seyn! Ist es möglich, so befehl deinem Schwerdte, daß es wieder in die Scheide fahre, und erbarme dich über uns, und über die andern Völker, welche die Strafe deiner Hand so lange plaget, welche so lange Unglück leiden, und gieb uns den sehnlich gewünschten Frieden endlich wieder! Lenke die Herzen der Völker, daß sie dir mit freywilligem Gehorsam dienen, und deinen Willen thun, und den Aergernissen steuern, die sich allenthalben gegen das Reich Jesu Christi empören, damit du der Erde wieder gnädig seyn könnest. Lenke die Gemüther deiner Knechte, welche du zu Königen und Regenten gesetzt hast, daß ihre Herzen wieder vereinigt werden. Neige sie kräftig dahin, daß sie, in Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott, die auf eine kurze Lebenszeit! ihnen untergebenen Völker im Friede regieren, und deinem Worte gehorchen, der du allein bist der Herr aller Herren, und der König aller Könige, und die Könige und Fürsten der Erden darum Elohim, die Hohen oder Götter, und Kinder des Allerhöchsten genennet

D 3

hast,



hast, daß sie ihre Unterwürfigkeit unter deine Herrschaft, des Allmächtigen Schöpfers, und den du gesandt, und zum Herrn über alle verordnet hast, deines eingebornen Sohnes, Jesu Christi, erkennen. Verdoppele die Geschäfte deines Geistes an unser aller Gemüthern, daß wir deinem Willen vom Herzen gehorsam werden, und du nicht mehr Ursache habest, gegen die Irrwege der höchstbösen herrschenden Meinungen, und gegen ein leichtsinniges, wollüstiges und lauliches Geschlechte scharfe Mittel zu gebrauchen. Laß auch unser Land ferner fruchtbar seyn, und wende schädliche Seuchen an Menschen und Thieren in Gnaden von uns ab.

Wir empfehlen dir insonderheit deinen Gesalbten, den du zu unserm Landes- und Erbfürsten über uns gesetzt hast, mit seinem ganzen Hause, und demjenigen Erbfürsten insonderheit, samt seinem Hause, welcher nach ihm auf seinem Stuhl sitzen soll, nebst allen ihren Anverwandten, und mit allen seinen Gewaltigen und Beamten. Bringe unsern gnädigen und geliebten Landesvater wieder zu uns, und bereite dir ihn zu, zum Gefäß der Gnade und der Ehre. Ersetze ihm und seinem Hause, aus der unerschöpflichen Fülle deiner Gnade, allen Verlust und Schaden, welchen sie bisher erleiden. Heilige sie dir, und thue ihnen wohl, jezt und vornämlich in Ewigkeit. Regiere sie selbst, und alle, mit denen sie die Regierungsorgen theilen. Gieb ihnen deinen heiligen Geist, sie zu unterweisen, und zu regieren, segne ihre Werke, und setze sie immer und ewiglich zum Segen.

Wir empfehlen dir auch besonders dein Evangelisches Zion, und insonderheit diese unsere hohe Schule, die du bisher zu einem Pflanzgarten zum Nutzen deiner Kirche und des gemeinen Wesens gemacht hast. Erhalte dieselbe im beständigen Flore und Wachstume. Mache die Lehrer zu brennenden und scheinenden Lichtern, regiere und segne die Zuhörer, und laß alle zu deiner Ehre abzielende Arbeit viele Frucht schaffen. Sende
treue



treue Arbeiter in deine Erndte, und gieb allenthalben dein Ge-
deyen zum Lehren und Hören.

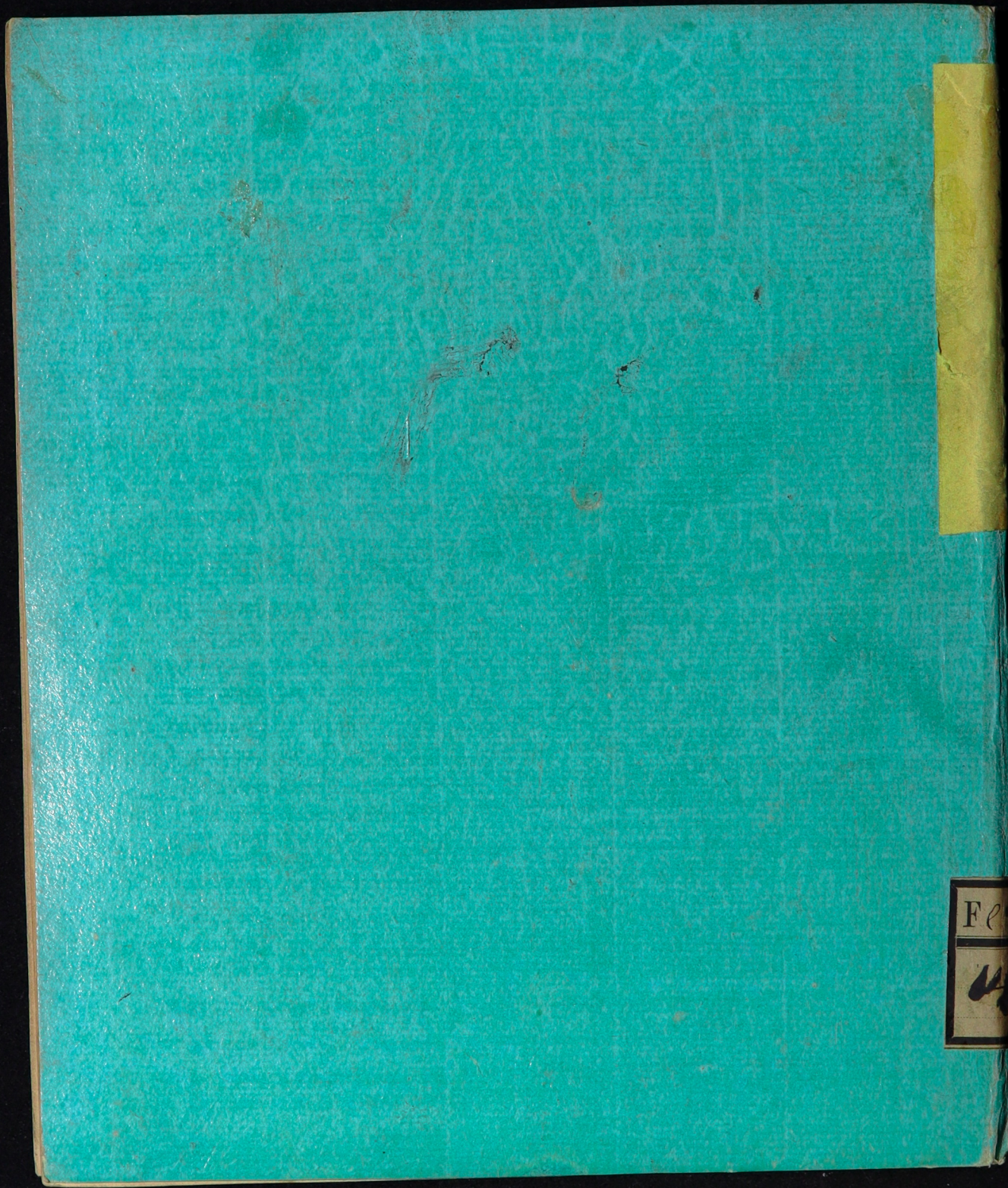
Seit langer Zeit hast du, gütiger Vater, diese Stadt
Leipzig zu einer Mutter in deinem Israel, und zu einer vorzügli-
chen Quelle des Segens vor unser Vaterland, und auch vor
viele auswärtige, erwählet, und dir geheiligt. Ach zeuch
deine Hand nicht ab, denn Menschen Hülfe ist kein nütze, daß
nicht der Stroh dein Erbtheil verschlinge. Laß uns einen
Theil deines Erbes seyn und bleiben, das behalten ist für Jesum
Christum, wo die Nahrung der Seele an seinem Evangelio, zu
unserm ewigen Heyl, weder durch Macht und List der Feinde,
noch durch Undank und Ungehorsam der Einwohner vernichtet
werde. Laß die Obrigkeit und die Einwohner dieser deiner
Stadt deiner milden Vorsorge empfohlen seyn, und segne ihre
Geschäfte, Handlung und Nahrung, auch alle diejenigen, wel-
che Gemeinschaft und Verbindung mit uns haben, und diese
Stadt besuchen. Wende hingegen allen Schaden und Unfall
durch deine Barmherzigkeit ab, oder mildere ihn doch durch dei-
nen Segen und durch deine herzlenkende Vorsorge.

Erbarme dich aller Armen, Verlassenen und Nothleiden-
den. Treibe sie an, daß sie zu dir ruffen, erhöere sie, und ver-
sichere ihr Herz davon, daß du sie erhöerst. Habe noch Geduld
mit den Ungehorsamen, und wende um ihrentwillen deine
Barmherzigkeit nicht von uns. Und obgleich das ungöttliche
Wesen die Schulden des Landes noch immer häufet, so bitte du,
o Sohn Gottes, vor die unfruchtbaren Bäume: mein Vater,
laß sie noch dieß Jahr stehen, ob sie noch Frucht bringen woll-
ten. Wir empfehlen dir endlich alle Menschen, daß du einem
jeglichen gebest, wie du sein Herz erkennest. Denn du allein
kennest der Menschen Herzen, und darnach richtest und regierest
du auch. Deine Gnade sey über uns alle, wie wir auf dich
hoffen. Amen.



JOHANNES MARCUS CONSTANTINUS
M. A. C. SIEMSEN
Zoologisches Museum in Berlin

Abhandlung über die Anatomie und Physiologie der
Fische. Berlin: Verlag von G. Reimer, 1854.
1. Band. 80 S. 8°. 2. Band. 80 S. 8°. 3. Band. 80 S. 8°.



F
4



ten, und gemeiniglich ist es auch nicht gut, viel
Begebenheiten vorher zu wissen. Ordentlicher
ß den Menschen so gehen, wie es in einem Sinn-
t wird, da der Apostel Johannes in seinem pro-
chte das Buch der Weissagung von der Hand
men und verschlingen mußte, da es in seinem
e Honig war, aber ihn hernach im Bauche grim-
Joh. 10, 10. Ich will so viel sagen, die Men-
neugierig genug, die Geheimnisse der göttlichen
ung zu wissen, und es ist ihnen angenehm, Nach-
haben. Aber wie viel Kummer würde mancher
wenn er die schweren Zeiten hätte vorher wissen
unvermerkt verstrichen sind, weil er immer ei-
dem andern mit Hoffnung zubrachte? Wir wollen
iglich der allein weisen und heiligen Regierung
demuth und Zuversicht überlassen, und so wir in
ig mit Gott stehen, so können wir ganz unfehl-
ß es gut mit uns ablaufen werde, es gehe auch
Nach eben diesen Regeln sind auch unsere Wün-
n und zu erklären, mit welchen wir einander an-
Zagen zu begegnen pflegen, welche zwischen unserer
eine merkliche Abtheilung machen. Sollen diesel-
r, ich will nicht sagen, als eine Gewohnheit, sondern
ß eine bloße Erklärung unsers Wohlmeinens seyn;
in einem erhörlichen und rechtschaffenen Gebete zu
t. Denn wir haben uns auch nur vorhin noch er-
Gott Gebet erhöret, und daß seine Rathschlüsse
dingung sind. Lasset uns demnach auch jeko mit
en Anfang des neuen Jahres und den Beschluß
machen.
ken dir, himmlischer Vater, ohne welchen nichts
iß du das verfloßene Jahr dein Reich unter uns er-
uns auch bey allen deinen gerechten, wohlgemein-
ten

